

Ueber der unauslöschlichen Dankspflicht gegen unsere todesmutigen Kämpfer draußen werde ich und wird das ganze Deutschland niemals derer vergessen, die in der Heimat in treuer Pflichterfüllung rastlos tätig waren und tätig sind, alle Streitmittel in vorbildlicher Vollkommenheit zu schaffen, die Heer und Marine zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben Tag für Tag gebrauchen. Ich beauftrage Sie, meinen und des Vaterlandes besonderen Dank allen denen auszusprechen, die in nimmer ruhender Geistesarbeit oder an der Werkbank am Schmiedeseuer oder im tiefen Schacht ihr Bestes hergaben, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten. Gleicher Dank gebührt auch den tapferen Frauen, die dem Gebote der Stunde gehorchend, zu ihren in dieser Zeit wahrlich nicht leichten Frauenspflichten gern auch die harte Männerarbeit auf sich nahmen. Sie alle dürfen mit Recht das stolze Bewußtsein in sich tragen, an ihrem Teile mitgewirkt zu haben, wenn die Anschläge der Feinde vereitelt wurden und der Sieg auf unserer Seite war. Daß diese Männer und Frauen fortfahren werden, in der Zeit schwersten Ringens mit dem bisher bezugten Opfermut mit treuester Hingabe dem Vaterlande bis zu einem siegreichen Ende zu dienen, dessen bin ich gewiß.

Großes Hauptquartier, den 1. August.

An den Kriegeminister.

Vorstehenden alle höchsten Dankerlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis aller zuständigen Militärbehörden mit dem Auftrage, ihn unverzüglich den in Staats- und Privatbetrieben bei der Herstellung von Heeresbedarf jeglicher Art tätigen Männern und Frauen bekanntzugeben und ihnen den kaiserlichen Dank in geeignet erscheinender Weise durch Ansprache oder Anschlag zu übermitteln.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Kriegsminister Wild von Hohenborn.

Som westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 31. Juli. (W. I. B. Amtlich.) Die englischen Unternehmungen bei Pozieres und Longueval erstreckten sich bis in den gestrigen Tag. Sie leiteten einen neuen großen englisch-französischen Angriff ein, der zwischen Longueval und der Somme am Morgen unter Einsatz von mindestens sechs Divisionen einheitlich erfolgte, während er zwischen Pozieres und Longueval tagsüber durch unser Sperrfeuer niedergehalten wurde und erst abends in Einzelangriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften zur Durchföhrung kam. Überall ist der Feind unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen worden, keinen Fuß Boden hat er gewonnen. Wo es zu Nahkämpfen kam, sind sie dank dem schneidigen Draufgehen bayerischer und sächsischer Reservetruppen, sowie tapferer Schleswig-Holsteiner zu unseren Gunsten entschieden. 12 Offiziere, 769 Mann des Gegners wurden gefangen genommen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich der Somme Artilleriekämpfe. In der Gegend von Brunay (Champagne) brach ein schwächerer französischer Angriff in unserem Feuer zusammen.

Westlich der Maas verstärkte sich das Artilleriefeuer mehrfach zu größter Heftigkeit; südwestlich des Werkes Thiaumont fanden kleine Handgranatenkämpfe statt.

Ein feindlicher Feiegerangriff auf Conslans wurde mit Feuer auf Pont-a-Mousson beantwortet. Ein auf Mühlheim i. B. angelegtes französisches Flugzeuggeschwader wurde bei Neuenburg a. Rh. von unseren Jägern gestört, in die Flucht geschlagen und zerstört; das feindliche Führerflugzeug wurde nordwestlich von Mühlhausen zum Absturz gebracht. Leutnant Söndhorst setzte nördlich von Bapaume den ersten Leutnant Wintgens östlich von Veronne den zwölften Gegner außer Gefecht. Je ein französischer Doppeldecker ist westlich von Pont-a-Mousson und südlich von Thiaumont (dieser durch Abwehrfeuer) abgeschossen.

Oberste Seeresleitung.

Frankreich am Ende seiner Kraft.

Amsterdam, 31. Juli. Wie aus London gemeldet wird, sind dort aus Havre Berichte eingelaufen, wonach die französische Kammer jetzt mit größerer Unterstützung von neuem vertrauliche Verhandlungen fordert, weil der erwartete Erfolg auf der ganzen Front noch immer ausbleibe. Briands Bertröstungen mühten nun ein Ende nehmen und die Seeresleitung in der Lage sein, zu wissen, ob Ausflüchten bestehen oder nicht und bis wann diese verwirklicht werden können. Sollte es zu einem neuen Winterfeldzug kommen, so mühte die Seeresleitung dies schon heute wissen. Weshalb aber dürfte das Volk es nicht erfahren? Mehr als die 17-jährigen Kinder könne man nicht an die Front schicken. Nach der Ansicht des Volkes sei damit nun die Kraft Frankreichs auf der letzten Stufe angekommen. Das bestätigen auch Äußerungen der Regierung, die jetzt das Resultat der Anstrengungen der Verbündeten erwarte. Eine Enttäuschung von dieser Seite werde aber das französische Volk nicht abwarten wollen. Von Hoffnungen könne man nicht mehr reden, vielmehr müsse die Kammer schnellstens in die Lage kommen, die Zustände zu besprechen. Man glaubt, daß Briand erhebliche Schwierigkeiten mit der Seeresleitung haben wird, da man von dieser Seite jegliche Mittelverweigerung.

Unser Luftkrieg gegen England.

Berlin, 31. Juli. Zu dem neuen Luftangriff auf die englische Ostküste schreibt die Deutsche „Kriegszeitung“, daß er besser als die kräftigsten Worte die Behauptung widerlege, daß der Luftkampf gegen England von dem Programm der deutschen Marine abgesehen sei. Wenn eine Pausen in der Anwendung dieser Waffe eingetreten sei, so habe das lediglich militärische und technische Gründe gehabt und es sei auch unsinnig, zu behaupten, daß es irgend eine maßgebende Person in Deutschland gebe, die wünsche, daß der Krieg gegen England in schonender Weise geführt werde. Wenn wir von unseren Unterseebooten eine Zeitlang keinen so rücksichtslosen Gebrauch gemacht hätten, wie von vielen erwartet worden sei, so habe das triftige politische Gründe gehabt. In ihrer Note an die Vereinigten Staaten habe sich die deutsche Regierung für die Wiederaufnahme des Unterseebootkrieges, wie das auch ganz selbstverständlich gewesen sei, vollkommen freie Hand bewahrt, und wenn die Umstände, die zur Beschränkung des Unterseebootkrieges die Veranlassung gegeben hätten, gegenstandslos geworden sein würden, dann werde er wieder aufgenommen werden.

Die englische Regierung verweigert Schadenersatz bei deutschen Luftangriffen.

London, 31. Juli. Da der durch die Angriffe deutscher Luftgeschwader in England verursachte Materialschaden, der bisher zum Teil vom Staate vergütet wurde, dem Staate zu große Ausgaben verursachen würde, hat das Handelsministerium verfügt, daß fortan der angerichtete Schaden von den in Frage kommenden Gemeinden und Grafschaften zu tragen ist. Nach Berichten der Daily Mail hat diese Bestimmung überall großen Unwillen hervorgerufen.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 31. Juli. (W. I. B. Amtlich.) Beiderseits von Friedrichstadt wurden russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Angriffe gegen unsere Kanalstellung westlich von Logischin und bei Nobel (am Situmien südwestlich von Vinn) sind gescheitert.

Die gegen die Seeresgruppe des Generals v. Linzinger fortgesetzten starken Anstürme der russischen Truppenmassen sind auch gestern siegreich abgewehrt worden; sie haben dem Angreifer wiederum die größten Verluste eingetragen. Den Hauptdruck legte der Feind auf die Abschnitte beiderseits der Bahn Rowel-Sarny, zwischen Witoniew und der Turza, südlich der Turza und beiderseits der Lipa. Ein gut vorbereiteter Gegenangriff warf den bei Jarozze (südlich von Stobychwa) vorgedrungenen Feind zurück. Soweit bisher festgestellt, wurden gestern 1889 Russen (darunter 9 Offiziere) gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben während der letzten Kampftage dem Gegner durch Angriffe auf Unterluntsorte, marschierende und bivaltierende Truppen, sowie die rückwärtigen Verbindungen erheblichen Schaden zugefügt.

In Fortsetzung der Angriffe im Abschnitt nordwestlich

und westlich von Bugacz gelang es den Russen an einzelnen Stellen in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen. Sie sind zurückgeworfen. Alle Angriffe sind siegreich abgewehrt.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 31. Juli. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 31. Juli 1916:

Auf den Höhen östlich von Kilibaba wurde in der vorletzten Nacht durch Truppen der Armee Pflanz-Balica ein russischer Bortoch abgeschlagen.

In Südost-Galizien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Im Westen und Nordwesten von Bugacz setzte der Feind seine Angriffe nach wie vor mit größter Zähigkeit fort. Es wurde auch gestern erbittert und harnächtig gekämpft. Die verbündeten Truppen haben alle Stellen behauptet.

Unmittelbar westlich von Brody scheiterten mehrere nächtliche Angriffe des Gegners. Auch in Wolhynien opferte der Feind gestern wieder ungezählte Tausende von Kämpfern ohne jeden Erfolg. Wo immer er anstürmte (bei Zwiniar, westlich und nordwestlich von Lud und zu beiden Seiten der von Sarny nach Rowel führenden Bahn), überall brachen seine Sturmkolonnen zusammen. Südlich von Stobychwa, wo er vorübergehend auf dem linken Stobochufer Fuß faßte, wurde er wieder zurückgedrängt. Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Truppen haben gestern mehrere russische Offiziere und 2000 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Brody wird geräumt.

Wien, 31. Juli. (M.) Nach einer Blättermeldung blieben in Brody von 20 000 Einwohnern kaum 6000 zurück; die übrigen wurden rechtzeitig in Ruhe nach Lemberg verlegt, ebenso die Banken. Bei dem Trommelfeuer, welches die Russen auf die einige Kilometer von der Stadt entfernte Front richteten, hatte man den Eindruck eines Erdbebens. Russische Fliegerbomben richteten unwesentlichen Schaden an.

Türkische Offiziere in Krafau eingetroffen.

Krafau, 31. Juli. (M.) Ein türkischer General mit 20 Offizieren durchfuhr Krafau und wurde von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Die türkischen Offiziere besichtigten das Schloß und die Kathedrale.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 31. Juli. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 31. Juli 1916:

In den Dolomiten wurde gestern im Gebiete der Tofanen der Angriff mehrerer Alpini-Bataillone blutig abgewiesen. 135 Italiener, darunter 9 Offiziere, wurden gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

An der Sonzo-Front unterhielt die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer gegen den Tolmeiner und Görzer Brückenkopf, sowie gegen unsere Stellungen am Monte San Michele.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Verwogenes Vorgehen eines Zugführers.

Laibach, 31. Juli. Der bereits mehrfach ausgezeichnete Zugführer Regelm eines Infanterie-Regimentes, ein gebürtiger Kralenburger, erhielt am 3. Juli den Befehl, an seinem Zug einer bedrängten Kompanie zu Hilfe zu kommen. Durch einen lähnen Handgranatenangriff schlug er den mehrfach überlegenen Feind zurück, wobei 2 feindliche Offiziere getötet und mehrere Soldaten gefangen, sowie 2 Maschinengewehre erbeutet wurden. Der Zugführer schreibt seinem Vorgesetzten einen kurzen aber augenscheinlichen Brief, laut welchem er, der bereits mit drei Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet ist, noch zu einer vierten vorgeschlagen wurde. Er fand in einer Woche bei einem Patrouillengang 7 feindliche Offiziere, zahlreiche Mannschaften und ein Maschinengewehr, und nahm die Abteilung gefangen.

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Rachdruck verboten.)

Gerd nickte stumm und eilte hinaus. So seltsam es ist. Wenn ein Mensch, der uns angehört durch Bande des Blutes, uns noch so sehr gequält hat sein Leben lang — stirbt er uns, so möchten wir ihn halten, und unser Herz ist traurig und voll Schmerz, wenn wir ihn gehen lassen müssen für immer.

Gerd warf sich in den Wagen seines Vaters, der noch vor dem Hause hielt und fuhr zu Horsts.

Rita erschraf, als sie hörte, was geschehen war und wurde sehr bleich. Aber sie war sofort bereit, Gerd zu begleiten. Und so fuhren sie wenige Minuten später zusammen zurück.

Sie sprachen kein Wort während der Fahrt.

Dolf hatte inzwischen nur wenige Worte mit seinen Eltern gewechselt. Einmal sagte er zu seinem Vater, während seine Hand zitternd über das Haupt der Mutter tastete, die neben dem Bett auf den Knien lag und das Gesicht in sein Kissen drückte:

„Ich habe den Frauen — viel Leid zugefügt — nun sterbe ich durch eine Frau. Dr. Halm hat nur sein Recht gewahrt, Vater, als er mich niederschloß. Bis zuletzt glaubte ich nicht, daß es sehr ernsthaft werden würde — aber — als ich ihm gegenüberstand — da wußte ich es — jetzt geht es ans Leben.“

Seine Mutter erzitterte vor Schmerz. Da strich ihr Dolf wie lösend und tröstend über die feuchten Wangen. Erst war es, als schäme er sich dieser Lieblosung. Sein Vater hatte es aber bemerkt und diese schene Lieblosung löste viel Bitterkeit in seiner Seele, und die Tränen traten ihm in die Augen.

„Und ist auch keiner vollkommen gut, So ist ganz ohne Gutes auch keiner.“

Auch in Dolfs verhärtetem Herzen regte sich in seiner Todesstunde unter allen Schläden das Körnlein echten Goldes.

Wieder streichelte der Vater Dolfs Stirn. „Mein armer Junge!“

Da lächelte Dolf, aber es war nicht sein altes, häßliches Lächeln. Fast kindlich, jugendhaft sah es aus.

Und dann kamen Gerd und Rita. Zögernd, mit großen bangen Augen trat das junge Weib an das Lager ihres sterbenden Gatten.

Dolf sah ihr lange ins Gesicht. „Gib mir deine Hand,“ bat er. Zitternd streckte sie ihm die Hand entgegen. Er erfaßte sie. „Verzeihe mir, Rita!“

„Alles, Dolf — alles!“ sagte sie mit tränenerstickter Stimme. Er lächelte.

„So leicht ist es, Verzeihung zu erhalten — wenn man vom Tode gezeichnet ist. Ich habe mein Lebtag nicht viel Gutes getan — nun ist ja alles eins — und ihr habt recht behalten. Aber — ich danke euch doch alles, — daß ihr gekommen seid, daß ihr mich nicht — einsam — sterben laßt.“

Er schweig eine Weile, den Blick nicht von Ritas Gesicht lassend. Dann sagte er leise:

„Zuletzt — Rita — da hab ich dich doch geliebt — mehr als die anderen. Und — ich habe noch einen Wunsch an dich.“

„Sprich ihn aus, Dolf, wenn ich kann, will ich ihn dir gern erfüllen“ sagte Rita bewegt.

„Da brennt noch dein Schlag. Soll ich ihn mit mir nehmen? Ein Schlag von Frauenhand — fühlt nur ein — Ruß.“

Sie beugte sich erbarmend über ihn und küßte ihn — ein letztes Mal.

Er lag eine Weile mit geschlossenen Augen. Dann blickte er wieder auf, und ein feuchter Schimmer lag in seinen Augen. Als schäme er sich der Weisheit, sagte er ironisch:

„Welch ein Zerrbild ist der Mensch. Da lieg ich nun wie ein sentimentales Frauenzimmer. Laßt es euch nicht ansehn — ich bereue nichts — nichts. Und seid glücklich — das Leben ist kurz. Schlagt keine frohe Stynbe aus — der Rest ist Schweigen.“

Dann lag er wieder lange stumm mit geschlossenen Augen. Der Arzt kam herein, um nach ihm zu sehen. Dolf blickte ihn an.

„Ist es schon Zeit, Doktor?“

Der schüttelte lächelnd den Kopf und machte einen Scherz.

Eine barmherzige Lüge.

Frau Helenes Augen hingen angstvoll an denen des Arztes. Der sah nur in Gerts Augen. Dieser begriff sofort. Und da bäumte sich der Verwundete plötzlich auf.

„Mutter!“ rief er gurgelnd.

Ein Blutstrom schoß aus seinem Munde. Dann senkte er tief auf und verschleib.

Gerd führte die halb ohnmächtige Rita aus dem Zimmer.

Gerd hatte Juanita wieder zu Horsts gebracht. Er sollte nicht in dem Sterbehause allein bleiben.

Dolf Galtner war, trotzdem er seinen Angehörigen viel Leid und wenig Freude gebracht hatte, nicht undeweiht gestorben.

Rita hatte viele Tränen vergossen. Alles war vergessen, was Dolf ihr angetan hatte, und sie besagte ehrlich, daß er so jung hatte sterben müssen. Am meisten aber weinte sie um das tiefe Leid, das aus Bernhard Galtners Augen leuchtete. Und auch ihre Schwiegermutter tat ihr leid, deren Schmerz um den verlorenen Sohn bei der sonst so stillen Frau um so ergreifender wirkte.

Zwischen Bernhard Galtner und seine Frau kam in diesen Tagen gemeinsamer Schmerz ein etwas erträglicher Verhältnis zustande. Er suchte jetzt alles zu vergessen, was in den letzten Jahren an herben Enttäuschungen an ihn herangekommen war und war so sorglich um seine Frau bemüht, daß diese ihm dankbar dafür sein mußte.

Selbstamerweise gestaltete sich jetzt Frau Helenes Verhältnis zu Gerd ganz eigenartig. Er brachte ihr eine so ehrliche Teilnahme entgegen und zeigte sich ihr gegenüber so durchaus großmütig und erbarmend, daß sie eine Art schmerzliche Zuneigung zu ihm faßte. Es war, als wisse sie mit der nun brach liegenden Mütterlichkeit nichts Besseres anzufangen, als sie Gerd zuzuwenden. Sie hatte für ihn einen Ton wie früher nie, und er war viel zu gütig und tollkühn, um nicht darauf einzugehen, daß sie ein besseres Verhältnis zwischen ihnen anbahnen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beachtung!

Am 1. August treten die Zuschläge im Postverkehr in Kraft. Wir bitten um Beachtung der neuen Vorschriften, damit Verzögerungen und Unkosten vermieden werden. Es kostet: der **Ordrebrief** (bis 250 Gramm) 1 Pf., der **einfache Fernbrief** (bis 20 Gramm) 1 Pf., der **doppelte Fernbrief** über 20 bis 250 Gramm 2 Pf., die **Postkarte** 7 1/2 Pf.

„**Vimburger Anzeiger**“.

Balkankriegschauplatz.

Hoher Hauptquartier, 31. Juli. (W. T. B. Amtlich.) Nichts neues.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 31. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird berichtet, 31. Juli 1916:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Rumänien.

Bukarest, 30. Juli. (T.) Die hiesigen Russophilen sind ihr größtes Geschick auf, um das Land im Sinne der Politik mitzureißen. Die Treibereien der Russophilen aber auf die Regierung gar keinen, und auf die öffentliche Meinung nur sehr geringen Eindruck. Ministerpräsident Brătianu beherrscht bis jetzt die politische Lage im Land. Von einer Revolution im Sinne der rumänischen Nation kann vor der Hand wohl nicht die Rede sein. Das Land hängt ganz von den Ereignissen ab, wobei nach dem gegenwärtigen Gang der Dinge zu urteilen, für die rumänische Bewegung ganz gewiß nicht gefühlsmäßige, sondern nur vernünftige Rücksichten maßgebend sein werden.

Die osmanischen Kampfgebiete.

Der Araberaufstand in Tripolis.

Zugano, 31. Juli. (Zent. Press.) Die Nachricht, daß General Ameglio 700 gefangene Italiener gegen die gleiche Anzahl gefangener Araber ausgetauscht hat, weckt ein interessantes Schlaglicht auf die Lage in Libyen. Es geht daraus hervor, daß die Italiener die aufständischen Araber nicht mehr verfolgen können, sondern als Kriegsführende behandeln müssen. Erst jetzt veröffentlicht die italienische Presse, was über den Araberaufstand im vergangenen Sommer, in denen sich ergibt, daß die jetzt ausgetauschten Italiener die Führung des Wlages Tarchuna südlich von Tripolis bildeten, die am 18. Juni 1915 ergeben mußte, nachdem alle Widerstände während der mehrmonatigen Belagerung verfallen waren. Gegenwärtig sind noch 2000 Italiener in arabischer Gefangenschaft, die über das Innere Tripolitaniens verstreut sind. Ihr Schicksal bereitet in Italien einige Bedenken; Ameglio setzt die Bemühungen fort, sie auszutauschen.

Der Krieg zur See.

Ein Seegefecht?

Haag, 31. Juli. (Zent. Press.) Aus Dordrecht von Holland gemeldet, daß gegen 12 Uhr von westlicher Richtung kommend ein schwerer Kanonendonner gehört wurde, der auf ein Seegefecht hindeutet.

Die Kriegslage.

Die Engländer haben gestern neue Divisionen zum Angriff vorgeführt, auch die Franzosen verwendeten frische Kräfte für ihre Angriffe zwischen Guillemont und der Somme. Die Engländer griffen am Vormittag auf der Front Pozieres-Longueval-Guillemont an, am Nachmittag auf der Front Longueval-Bazentin. Alle diese Unternehmungen waren für die Feinde völlig ergebnislos. Endlich der Somme kam es gestern nicht zu Angriffstätigkeit. Im Osten herrscht vor den Fronten Hindenburgs und der Arme Woyrich nach den furchtbaren Verlusten der Russen äußerliche Ruhe. Dagegen haben die Russen ihre Offensiven gegen die Armee Linningen mit großem Nachdruck fortgesetzt. Von Obzyl (am Stochod, etwa 45 Kilometer nordwestlich von Kowel) bis nach Zaturge, westlich von Luch, griffen etwa 20 russische Divisionen an; weiter südlich wurden ebenfalls Angriffe unternommen. Die Hauptangriffspunkte waren bei Obzyl, dann nördlich der Bahn Sarny-Kowel, weiter südlich der Bahn Kowno-Kowel am Stochod, wo die russische Garde eingriff und ungewöhnlich hohe Verluste erlitten hat, endlich bei Bultomyn. Auch an anderen Stellen der ausgedehnten Front kam es zu Angriffen in ausgedehntem Umfang bei der Sübarmee. Die Angriffe werden aber nicht mehr mit derselben Energie wie vorgestern vorgezogen. Die völlige Ergebnislosigkeit der mit schweren Opfern erkaufenen gestrigen Angriffe wird nicht dazu beitragen, sein, die Energie des Feindes neuerdings zu stärken. Südlich des Dneistr und in den Karpathen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Vom „neutralen“ Amerika.

Zugano, 30. Juli. (T. A.) Der in Rom eingetroffene amerikanische Botschafter gewährte einem Mitarbeiter des „L'Espresso“ ein längeres Interview, worin er in merkwürdig unneutraler Weise die italienischen militärischen Leistungen im Kampf gegen Österreich pries und Italien der Symphonie des amerikanischen Volkes verscherte. Was ein anderer amerikanischer Diplomat in München deutsche Sympathien ausprobiert, war dieser bekanntlich gemäßigter.

Explosion in einem amerikanischen Munitionswerk.

New York, 31. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Munitionswerk Baco meldet: Bei der Explosion in den Munitionswerken auf einer kleinen Insel in der New York Bay sind zahl-

reiche Menschen und Leben gekommen und großer Sachschaden angerichtet worden. Bei der frühen Stunde der Explosion hatte man gehofft, daß die Verluste an Menschenleben sehr gering seien. Aber 75 Personen sind bereits in das Hospital eingeliefert worden. Man ist der Ansicht, daß das Feuer im Lagerhaus ausgebrochen und auf ein mit Schrapnell beladenes Leichterichiff übergesprungen ist. Die Augen der explodierten Granaten haben dann den Dynamit auf Güterwagen zur Entzündung gebracht. Die Insel ist mit Trümmern bedeckt.

Zum 1. August 1916.

Nun sind zwei Jahre her, daß der Friede aus der Welt gewichen ist. Zwei Jahre bloß und doch fast eine Unendlichkeit, zählt man die Tage und Nächte ununterbrochener Kämpfe und wägt man die Stunden der Todesnot, die Millionen heldenhafter Krieger erlebt haben, die Tränen der Witwen und Waisen, die geflossen sind und noch fließen, die Kängste harrender Mütter, Väter, Frauen und Kinder!

Aber dürfen wir an solche Zeit, da sich nicht für Jahrzehnte, sondern für Jahrhunderte Völkerschicksal und deutsche Zukunft gestalten will, menschliches Maß anlegen? Ist im Erleben nicht unser Herz in Ehrfurcht fest geworden, daß wir gelernt haben, uns entschlossen und getrost in die Fügungen des Schicksals, das frommer Glaube von einer heiligen und gütigen Vorsehung gelenkt weiß, zu fügen? Schweres hat unser Volk zu tragen und hat es in allen seinen Schichten mit einer Würde und Ruhe getragen, die nie vergehen werden kann. Aber es ist auch nicht umsonst gewesen. Nach solchen Erfolgen und Siegen, nach solchem schlichten Heldentum, nach solchen gegen den wütendsten feindlichen Ansturm festgehaltenen Errungenschaften, wie sie uns, Dank sei der über alles Bewundern erhabenen Tapferkeit der deutschen Heere und ihrer unvergleichlichen Führung, die beiden Kriegsjahre gebracht haben, kann niemand den Satz vertreten, daß es über unsere Kraft gehe, nun auch den ganzen vollen Sieg zu erringen und die Erde so reiflos in die Schranken einzubringen, wie es angeht das Opfer unserer Ehre und das wohlverstandene vaterländische Interesse heißt. Der Feind hat das deutsche Volk noch nicht, der glaubt, es würde sich im dritten Kriegsjahr, das nun beginnt, anders zeigen, als im ersten und zweiten; es würde nicht festhalten und mit unerschütterlichem Siegeswillen behaupten, was zu erringen das Blut unserer besten Söhne gekostet hat.

Um uns die Schwingen großer Ereignisse, wie sie die Weltgeschichte auf den Ruhmesblättern eines Volkes größer verzeichnet; vor uns das letzte, riesenhafte Kämpfen der Feinde, gegen das Größere wohl nicht mehr aufkommen kann, so begeben wir den zweiten Jahrestag des Weltkrieges; ungeborenen Muts und mit der sicheren Zuversicht des Endsieges. Blättern die Gegner die vergangenen zwölf Kriegsmomente zurück, so haben sie nichts zu buchen als Fehlschläge, rednerische „Siege“ und Vorschulphorbeeren, von denen schließlich auch der zukunftsgläubigste Franzose nicht satt werden kann. Sie sind nicht einen Schritt ihrem so oft verkündeten Ziel näher gekommen, Deutschland in den Staub zu werfen, unseren „Militarismus“ zu zerbrechen oder gar Preußen wieder in das Gebiet von Brandenburg zu beschränken. Hätte ein Prophet vor dem Krieg ihnen gesagt, in wenig mehr denn Jahresfrist nach Ausbruch des Krieges gegen die Mittelmächte würden diese mitten in Frankreich stehen, würden die westlichen Provinzen Frankreichs besetzt halten und bis Persien ihre oder ihrer Bundesgenossen siegreiche Fahnen tragen, so hätte kein Staatsmann der sich übermächtig dünkenden Entente solch „wahnwitzige“ Zukunftsdeutung einer Erwiderung wert gehalten. Und nun ist's doch vor den Augen der Welt Ereignis geworden, die deutsche Kraft hat sich der größten Mächtigkeitsgemeinschaft, die je zur blutigen Liquidation einer von Krämergeist erdachten, ungerechten Sache zusammengeschlossen wurde, überlegen gezeigt; weder haben die Feinde hindern können, daß das zerstörende Völkerringen auf ihrem Boden stattfindet, noch hat der furchterliche Blutjüng, der von ihnen erhoben wurde, ihnen anderes eingetragen, als Niederlagen und nie wieder völlig einzubringenden Verlust an Menschentrakt und Volkswermögen. Können sie selbst im Ernst meinen, das Gottesgericht, das über sie ergangen ist, sei noch immer nicht deutlich genug? Wollen sie immer von neuem das Schlachtengeld herausfordern und dem Blutbad neue Ströme zuleiten, so können wir es um der Menschheit willen, die gekreuzigt wird, auf tiefste besorgen. Aber an uns liegt es nicht, wenn der Krieg weiter geht, die Pflicht, die uns obliegt, ist einfach und klar: der feindliche Wille, der uns den Sieg und seine Früchte, auch jetzt noch unbelehrbar, rauben will, muß, koste es, was es wolle, sich brechen, so wie Glas an Stahl splittert und Stahl an Granit.

Das zweite Kriegsjahr war ein Jahr opferwilligen und zielbewussten Durchhaltens und Behauptens; so steht es vor uns; aber sein Aufstakt, sein glorievoller Anfang war Sieg, und Sieg war sein Ende. Als die ersten Gefechtskämpfe vor Belgrad gemeldet wurden, da war ein neuer Bundesgenosse gefunden. Bulgarien trat an unsere Seite, das tapferste Volk, dem die Zukunft auf dem Balkan gehört und das mit deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen unter Feldmarschall Radensens Führung den serbischen Störenfried züchtigte und die Dynastie, der selbst die Mörderwaffe zur Erreichung ehrgeiziger Pläne nicht zu leicht dünfte, aus dem Lande trieb. Es war ein schwerer Schlag, den die Entente mit der Niederwerfung des serbischen Volkes erlitt, und alle Versuche, die Niederlage durch völlerrechtswidrigen Zwang auf das ohnmächtige Griechenland weitzumachen, scheiterten an der Einigkeit des tapferen Königs Konstantin. Italien aber, das sein Krieg des „heiligen Egoismus“, in Abhängigkeit von England geführt hatte, brandete vergeblich mit seinen Divisionen gegen die Monzofront der österreichischen Verteidigung; kaum ein paar Quadratkilometer konnte es gewinnen, und die hatte die österreichische Seeresleitung planmäßig geräumt. Der kräftige Vorstoß in Südtirol im Mai 1916 führte die Arme unserer Bundesgenossen mit einem Schlage fast in die oberitalienische Tiefebene und nahm den Italienern so viele Gefangene und Geschütze, wie sie selbst in dem ganzen Jahre vorher trotz dreifacher Überlegenheit nicht zum kleinsten Teil hatten gewinnen können. Zwar rettete die Italiener die beginnende russische Offensive vor dem Zusammenbruch, aber der Ministerpräsident Salandra mußte ebenso wie später in Rußland der Minister des Auswärtigen, Sonnino, sein Amt niederlegen. Die phantastischen Voraussetzungen der französischen Seeresleitung aber erfüllten sich weder in den Kämpfen nördlich von Arras noch in der großen nach langem Trommelfeuer eingeleiteten Schlacht in der Champagne. Kaum auf ein paar Kilometer bewegte sich die deutsche Front, dafür aber gelang es bei Verdun den heldenmütigen deutschen Truppen aller Stämme, eine Reihe der gewaltigsten, als

unwiderstehlich gerühmten Anlagen und Forts der stärksten Festung der Welt eine nach der anderen zu erobern. So widerlegte Deutschland die Legende seiner Zermürbung und Enttätigung, während zugleich die Probe, die die englische Blockade in Verbindung mit einer selten großen Mähernte dem deutschen Volke in der Heimat auferlegte, im ganzen, Schönheitsfleck gibis schließlich überall, entschlossen und ohne Beeinträchtigung der triegerischen Leistungsfähigkeit bestanden wurde. Nach einem so schweren Jahre, wie es 1915 war, kann der Hungerkrieg als endgültig gescheitert gelten. Nur bleibt der frivole Völlerrechtsbruch, der ein ganzes Volk zum Hungern zwingen will, in seinem Charakter und politischer Wertung davon unberührt; er hat das Gute, daß er jedem Deutschen den grimmigsten Feind zeigt, England, aber er sollte auch das eigentlich Selbstverständliche zeitigen, daß der insulare Hochmut, dem jedes Kampfmittel recht ist, nun endlich mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln gebrochen wird. In dieser Beziehung bedeutet das vergangene Kriegsjahr erst einen guten Anfang. Daß England nur gestöhnt zu werden braucht, um zu fallen, hat die schwere Einbuße an Ansehen, die es in Mesopotamien durch die Kapitulation vor Kut el Amara erlitt, vor allem aber die mit einmütigem Jubel in ganz Deutschland begrüßte Grobheit unserer Flotte bewiesen, als sie der gesamten englischen Kampfflotte an Dänemarks Küste eine Niederlage zufügte, die der englischen Seeberrschafft einen entscheidenden Stoß versetzte. Mag es Amerika gelingen sein, England vorerst vor der Katastrophe seiner Handelsflotte und damit seiner überseeischen Ernährung zu retten, wir hoffen immer noch: aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Kein Wunder, daß nach solchen Proben unveränderter, ja, immer wachsender Schlagkraft die Feinde alles ausbieten, um in letzter Stunde doch noch die Lage zu ihren Gunsten zu verbessern. Der zweite Jahrestag des Krieges trifft uns mitten in Kämpfen auf allen Fronten, in Kämpfen von einer Ausdehnung und Erbitterung wie selten zuvor. Mit der Wut der Feinde, die an der deutschen Front zu rütteln suchen, wenn auch vergeblich und in wahlloser, verzweifelter Verschwendung von Menschenleben, ist uns der Krieg wieder nähergerückt. Da gilt es für uns in der Heimat, wieder an das eine zu denken, was not ist, gilt es, der großen Zeit, die wir erleben, würdig zu sein, und alles, was nicht zu ihr gehört, abzutun. Wir wollen uns doch nur gestehen: es war ein Geist in uns und unter uns aufgestanden, der zu dem schlichten, erhabenen Heldentum unserer Soldaten nicht paßte, der nicht aus der Höhe kam, sondern aus dem Bodensatz, der das Seine suchte auf Kosten der Allgemeinheit: Neid, Geiz, Wucher, Kleinmut, Mismut, Kleinhaube, Vergnügungsalotria, Zuchtlosigkeit, nicht zum wenigsten unter der Jugend. Nun hat uns das wütende Antreiben der Feinde gegen unsere Schutzmauern da draußen, wo unsere Mannheit und Jugend steht, wieder daran erinnert, daß es noch immer um unser Sein und Nichtsein als Volk und Kulturmacht geht, daß Gott noch immer Gericht hält, auch über uns. Die Stunde ist ernst: und der Mahnruf, den die Besten unseres Volkes ergehen lassen, muß überall gehört werden. Das Wort „Durchhalten“ muß auch im Kleinen und Kleinsten wieder wahr werden, und die Front dahelmuß sich schließen, damit die Seele unserer Krieger, die kein Säreden der Feinde zum Erbeben bringt, nicht von einem falschen, weichen Heimatwind angekränelt oder von einem allzu starken Wehen häuslicher Auseinanderhebung zerfaßt wird.

Gefinnungsänderung und -erneuerung im besten Sinne des Wortes am 1. August 1916, das sollte durchs ganze deutsche Volk die Lösung werden. Und die Herzen empor, ein in sich sicheres, ganzes, geschlossen Volk, das wert ist und wert bleibt der ungeheuren Opfer, die ihm und seiner Zukunft gefallen sind!

Geloben wir das am Jahrestag des Krieges, und halten wir das Gelöbte wie in den zwei vergangenen Jahren, dann wird uns alles andere zufallen und ein Friede wird kommen, wie er auch der Welt frommt, ein guter, dauernder, harter, deutscher Friede, in dem die Wunden des Krieges geheilt werden können und das Zerhörte wieder aufgebaut wird — äußere Werke und innere, ewige Werte. D. E. K.

Konkurrenzneid half zur Deutschenhebe.

London, 31. Juli. (W. T. B.) Drei Lederhändler, darunter einer mit dem militärischen Rang eines Obersten, hatten sich vor dem Polizeigericht der Towerbrücke zu verantworten, weil sie bei einer Deutschenhebe einem anderen Lederhändler die Fenster eines Lagerhauses eingeschlagen und Steine, faule Eier und Kuh geworfen hatten. Der Staatsanwalt sprach die Vermutung aus, daß nicht nur Patriotismus, sondern auch Konkurrenzneid gegen die (sic!) rigle Firma zu diesem Ausbruch geführt hätte. Der Richter tabelte, daß ein Gentleman Ruh in seinem Besitz hatte, in der Wüste, andere damit zu werfen. Die Strafe bestand darin, daß die Angeklagten sich verpflichten mußten, 12 Monate lang den Landfrieden nicht zu stören.

Die englische schwarze Liste macht sich.

New York, 31. Juli. (Zent. Press.) Die ersten greifbaren Nachteile der britischen Ordre, amerikanische Firmen, die fortwährend Geschäfte mit den Zentralmächten treiben, auf die schwarze Liste zu setzen, machen sich hier schon recht unangenehm fühlbar. Vielen Firmen erwachsen erhebliche Schwierigkeiten, die für sie erforderlichen Wechsel und andere Zahlungsmittel auf Asien und Südamerika zu erhalten. Auch in anderer Beziehung sind die Folgerungen des englischen Eingriffs in die amerikanische Selbstständigkeit sehr weitreichend und lösen hier ernsthafte Erörterungen aus.

Japaner in Mexiko.

Säln, 31. Juli. (Zent. Press.) Laut der „Köln. Volkszeitung“ brachte die New Yorker Zeitung „Sun“ am 29. Juni die Meldung aus San Antonio in Texas, daß die mexikanische Regierung die Stahlwerke in Monterrey mit Beschlag belegt und dort japanische Arbeiter eingestellt habe zur Herstellung von Kriegsmaterial für die mexikanische Armee. Zugleich wurde gemeldet, am gleichen Tage sei ein Sonderzug mit neun Wagen voll japanischer Soldaten nach Chiabahuah gefahren, um sich den mexikanischen Truppen anzuschließen; sie standen unter dem Befehl von sechs japanischen Offizieren und drei mexikanischen Unteroffizieren.

Verständigung zwischen Amerika und Mexiko.

Köln, 31. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Reuter berichtet aus Washington: Die mexikanische Gesandtschaft meldet, daß eine befriedigende Lösung der Streitigkeiten zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten zustande gekommen sei.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 1. August 1916.

a Für treue Dienste Dem Vohrer Herrn Heinrich Sehl aus Diez, welcher über 40 Jahre im pflichttreuen Dienst der Kgl. Eisenbahnen stand, wurde bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst das „Allgemeine Ehrenzeichen“ verliehen.

• Vom Tode des Ertrinkens wurde Sonntag früh durch den Landsturmann Hugo Schmidt vom hiesigen Landsturm-Ersatz-Batl. Nr. 26, welcher als Schwimmmeister zur Hartmannschen Badeanstalt kommandiert ist, mit eigener Lebensgefahr ein junger Kaufmann gerettet, der wenig des Schwimmens kundig war. Beim ersten Hilferuf des Sinkenden sprang Schmidt in allen Kleidern rasch dem Ertrinkenden nach und brachte den bereits Bewußtlosen mit größter Mühe und Gefahr an das jenseitige Ufer. Die von Schmidt sofort sachgemäß angestellten Wiederbelebungsversuche waren alsbald von Erfolg gekrönt. Dem wackeren Retter aus Todesgefahr wird wohl die entsprechende Anerkennung nicht ausbleiben.

• Stock in Eisen. Am Sonntag nagelten zwei Limburger Jungen gemeinsam einen Stützungsnagel und außerdem noch je einen Geburtstagsnagel. Auch waren noch sonstige Geburtstags- und Namenstagskinder zur Nagelung erschienen. Zum Besten der Kriegsfürsorge sandte ferner Herr Lehrer Jung-Camberg 6 Mark ein, zwecks Nagelung eiserner Nägel am „Stock in Eisen“.

• Generalversammlung der „Frauenhilfe“. Heute nachmittag 4 Uhr hält der evangelische Verein „Frauenhilfe“ seine Generalversammlung ab. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch eingeladen.

• Der Verkehr in der Goldankaufsstelle am letzten Mittwoch bot etwa das umgekehrte Bild wie die Woche zuvor: geringere Zahl der Verkäufer, aber Ueberwiegendes der wohlhabenderen Kreise und deshalb wertvollere Goldsachen und entsprechend höherer Umsatz. Es wurden von 31 Verkäufern Goldsachen für Mark 852 verkauft. Das erstrebenswerte Ziel kann nur gewinnen, wenn sich so die geringen und die höher bemittelten Kreise abwechselnd zu überbieten suchen. Besser aber noch wäre es, und wir wollen es für den nächsten Ankaufstag, den 2. August erhoffen, wenn sich alle Kreise gleichzeitig recht stark beteiligten. Insgesamt sind bis jetzt an zehn Ankaufstagen von 354 Personen Goldsachen für 7300 Mark verkauft worden. Der höchste Einzelbetrag, übrigens nicht aus dem Kreise Limburg herrührend, betrug 197,90 Mark, doch sind hierbei zwei Verkäufe von Perlen und Brillanten in weit höherem Werte nicht in Betracht gezogen.

• Kriegsunterstützungen sind kein Gehalt. Das Oberlandesgericht für Angehörtenversicherung hat grundsätzlich entschieden, daß Kriegsunterstützung nicht als Gehalt betrachtet werden könne. Ein Entgelt wird nur erteilt, wenn eine Gegenleistung des Dienstverpflichteten gewährt wird. Davon kann keine Rede sein. Die Zahlungen an die Ehefrau des Angehörten sind freie Leistungen, die in der Form von Teilen des Gehalts als Unterhaltungen gezahlt werden, um der Familie des Angehörten das Fortkommen in der Kriegszeit zu erleichtern. Aus solchen Beweggründen gewährte Zuwendungen sind nicht als Gegen-

leistung, sondern als Unterstützung zu betrachten. Damit entfällt auch die Beitragspflicht zur Angehörtenversicherung.

• Die Aushändigung von Geldbeträgen durch die Post an Familienangehörige des Empfängers erstreckte sich bisher nur auf die Summe von 400 Mark. Jetzt ist der Betrag, bis zu welchem Sendungen mit Wertangabe oder die zugehörigen Ablieferungsscheine und Pakettarten sowie Postanweisungen und Zahlungsanweisungen an ein erwachsenes Familienglied des Empfängers bestellt werden können, auf 800 Mark erhöht worden.

• Hütet Euch vor Spionen! Die „Times“ vom 19. Juli bringt die zweite Folge einer Artikelserie „Eindrücke von Berlin“ von einem „Neutralen“. In demselben beschreibt dieser unter anderem auch eine Eisenbahnfahrt, die ihm Gelegenheit gegeben hat, den Gesprächen von deutschen Offizieren zuzuhören. „Es fiel mir auf“, so schreibt er, „daß Offiziere in demselben Abteil, in dem ich saß, sich über ihre Arbeit an der Front unterhielten und sachsimpelten, ohne von den Mitreisenden Notiz zu nehmen. Jedenfalls wären diese Gespräche für die Ohren eines Spions sehr geeignet gewesen.“ Die große Zahl von Offizieren, die der Neutrale überall beobachtet, scheint ihm besonderen Eindruck gemacht zu haben. Wir weisen auf diesen kurzen Bericht ganz besonders hin, da aus ihm wieder einmal hervorgeht, wie leicht und unauffällig militärische Nachrichten in das feindliche Ausland gelangen können. Militärische Gespräche sollten an öffentlichen Orten und besonders im Beisein von Zivilpersonen ein für allemal unterbleiben.

• Eine Laufbahn auch für untere Postbeamten. Bekanntlich bestehen seit längerer Zeit auch bei den unteren Postbeamten eine Reihe von Wünschen auf Neugestaltung und Verbesserung ihrer Laufbahn. Auf der letzten Tagung des Verbandes der unteren Post- und Telegraphenbeamten kamen diese Wünsche in den nachfolgenden Forderungen zum Ausdruck: Entsprechend den Verheißungen des Reichsfänglers über eine „Reorientierung“ hoffen auch wir darauf, daß vielleicht manches Vorurteil auch gegenüber unserem Stand fallen wird. Während es eine Laufbahn für höhere und mittlere Beamte gibt, spricht niemand von einer Laufbahn für untere Beamte. Sie werden immer nur als Unterbeamte bezeichnet im Gegensatz zu den Beamten. Diese besonders dem deutschen Beamtentum eigentümliche Unterscheidung zwischen oben und unten, mit dem tiefen Trennungsstrich dazwischen sollte endlich fallen. Der untere Beamte unserer Zeit ist ein reiferer und entsprechend den Leistungen unserer Volksschulen besser vorbereiteter Beamter als der der früheren Jahre. Man schaffe endlich auch eine Laufbahn für untere Beamte, die vorwärts und nach oben kommen könnten. Aus der Volksschule sollte der junge Mann als Postlehrling direkt in die Laufbahn der unteren Beamten eintreten können. Nach mehrjähriger Ausbildung und Bewährung könnte dann die Anstellung als Postfachmann in einem Lebensalter erfolgen, das im Interesse der Bevölkerungsvermehrung die rechtzeitige Familiengründung ermöglicht. Die wiederholte Anstellung, erst als Landbriefträger, dann nochmals als Postfachmann, ist unverständlich. Beide Leistungen sind gleichwertig, daher sollte gleich die Anstellung als Postfachmann erfolgen. Genau wie alle übrigen Beamten

müssen auch die unteren Beamten bei ihrer Anstellung Anspruch erheben, daß sie lebenslänglich und untrennbar mit dem Schluß der Laufbahn bildet dann der Uebertritt in höhere Klasse und, wie wir für die Zukunft hoffen, in Erweiterung und Ausgestaltung bis zum Uebergang in die mittlere Laufbahn. Das untere Beamtentum hofft auf Beförderung einer Laufbahn im wahren Sinne des Wortes mit auf eine bessere Zukunft.

— Elz, 31. Juli. Dem Gefreiten Georg Eisinger bei einer Fliegerabteilung im Osten stehend, Sohn der Johanna Eisinger dahier, wurde für verdienstvolle Leistungen das Eisene Kreuz verliehen.

— Elz, 31. Juli. Zwecks Gründung und Anbahnung von dem Königl. Kammerherrn Freiherrn von Dönhofs auf Schloß Dehen ins Leben gerufenen Kaninchenzuchtverband haben sich auf Einladung des Herrn Streblitz 29. Juli abends 9 Uhr im Gasthaus des Herrn Johann Braum 8. zu einer gemeinsamen Besprechung eingeladen. Nachdem der Einberufer über die Sache gesprochen und Anwesenden zu einem regen Beitritt aufgefordert hatte, wurde zu der Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurden einstimmig zum Vorsitzenden Herr Streblitz, zum Schriftführer Herr Jean Löber und zu Beisitzern die Herren J. R. Köhler und Josef Blättel gewählt. Möge der Verein in der jetzigen Zeit der steigenden Fleischpreise ein recht erfruchtliches Gedeihen bevorzugen.

— Kirberg, 1. August. Unser berühmter Landökonom der Leipziger Nationalökonom Karl Bacher, wird für die Zukunft nur noch dem von ihm an der Universität Leipzig gegründeten Institut für Zeitungskunde widmen und nur noch Vorlesungen auf dem Gebiete des Zeitungsweßens abhalten. Er wird aus der Leitung der staatswissenschaftlichen Fakultät scheiden und die ordentliche Professur für Nationalökonomie niederlegen, die demnächst neu besetzt werden wird.

Wahnung!

Nacht euch nicht im langen, todwehen Ringen
Von der Dumpsheit niederzwingen!
Unsere Seele, die erhobte,
Leuchte Sieg durch alle Nöte!
Jeder muß eine Flamme sein,
Steil und rein,
Nährend die große Glut.
Dann wird das Ende gut.
In eines klingenden Morgens Rote
Zieh'n wir, Gesegete, Sieg-Erröhte!
Reinhold Braun

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Mittwoch, den 2. August 1916.
Fortdauer des trockenen, warmen, vorwiegend heissen Wetters.

Luftwassertemperatur 23° C.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Fischverkauf.

Mittwoch, den 2. August d. J., vormittags von 9½ Uhr ab Verkauf von frischem Schellfisch im alten Rathaus (Fischmarkt).

Limburg, den 31. Juli 1916.

7/177

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Brot- und Milchzettel.

Die Brot- und Milchzettel für die Kriegerfamilien können am Mittwoch, den 2. August d. J., vormittags von 8—11 Uhr auf Zimmer 12 des Rathauses in Empfang genommen werden.

6/177

Der Magistrat.

Kaninchenzüchterverein Limburg (Bahn) 1916.

Mittwoch 9 Uhr in der „Alten Post“.
Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Besprechung über Anschluß an den Kreisverband (Sty Limburg).

3/177

Evangel. Männer- und Jünglingsverein.

Monatsversammlung mit Vortrag
Donnerstag, den 3. August, abends 8½ Uhr im evangelischen Gemeindehaus.

Zu zahlreichem Besuch wird aufgefordert.

4/177

Der Vorstand.

Holzversteigerung.

Freitag, den 4. August d. J.,
vormittags 11 Uhr

kommen aus hiesigem Gemeindefeld, Distrikt 2 Hochholz, im Gasthaus „Zum Schützenhof“:

489 Eichenloßstangen II. Kl.

2615 „ „ III. „

2610 „ „ IV. „

5 Rm. Knüppel-Schichtnußholz, sowie

556 cbm Reisig

zur Versteigerung. Gute Abfahrt. Käufer wollen sich das

Gebölz vorher ansehen.

Dauborn, den 31. Juli 1916.

Der Bürgermeister:

Jäger.

1/177

Grundstücke-Verpachtung.

Die Erben des Herrn Amtsgerichtsrats Freiherrn Carl von Schütz lassen einige Acker und Wiesen, sowie vier Gärten in der Nähe des Landgerichts der Gemarkung Limburg, am

Donnerstag, den 3. August,
vormittags 11 Uhr

anfangend, im Gasthaus „Zur Alten Post“, verpachten.
Camberg, den 27. Juli 1916

1/175

Philipp Hanjon.

Vaterl. Frauenverein.

Mittwoch nachmittag 3
Uhr Vorstandssitzung.
Anschließend Arbeitstag,
Parkstr. 5 (Mutterberatungs-
stelle). 2/177

2 Schlüssel verloren.

Gegen Belohnung abzugeben
in der Expedition 4/176

Wer leiht einer Witwe 100
Mark gegen monat-
liche Rückzahlungen und Sicher-
heit auf Möbel. Angebote
unter M. 2. 8/177 an die
Expd. d. Bl.

Treibriemen für Dreschmaschinen

in Leder, Kamelhaar u
Baumwoll offeriert

Hilar. Bohl,
Werkzeug- u. Maschinengeschäft,
3/173 Coblenz.

In dem Goeten'schen
Hause hier Eichhöferweg sind
zwei

2-Zimmerwohnungen

zu vermieten. 7/175

Näh. bei dem Konfurs-
verwalter Justizrat Hintelen

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Erstlingslaue

2 junge
Zucht-Eber

und 10 Stück 6 Wochen alte
Ferkel

zu verkaufen bei

Christian Emmeling,
in Neesbach. 5/177

Postu. Bahnstat. Niederbrechen.

6½ Monate alter, zur
Zucht tauglicher

Eber

zu verkaufen.

Karl Solbach,

3/176 Niedergunheim.

Frachtfrei! Neue Dauertware!
Schöne Salz-her-
große Salz-inge

Widr. u. Reg. 48 Wd.-Fah 33,20
28 Wd.-Fah 22,50. Postf. 9,35.
G. Degener, Weinmünde 127.

Die 4/174

Buch- oder Schenertücher

verschiedener Größen wieder
eingetroffen, auch vom Stück
abgemessen zu haben.

A. A. Doeppes,
Brüdergasse 8.

Kreisblatt-Druckerei.

Mitbürger, bringt ent- behrliche Goldsachen

zur Goldsammelstelle

Ihr nützt dadurch dem

Vaterland.

Evangelisches Gemeinde-Haus

Limburg an der Lahn, Obere Schiede 8 und
Weiersteinstr. — Tel. 14.

Heller grosser Saal

mit Nebenräumen.

Restaurationsbetrieb

in eigener Verwaltung.

Gut bürgerlicher Mittagstisch

Helles und dunkles Bier

Naturreine Weine.

Anfragen und Bestellungen werden erbeten an die

Wirtschafts-Kommission.

Mode und Haus
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2x monatlich 40 Seiten mit Schnellbogen
M. 1. —
Jährlich: Tausende Bilder u. s.
M. 1. pro Quartal.